

Ostpreussen und Südtirol, "Neue Zürcher Zeitung" und "Bund"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **19 (1935)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Witze“ in einer öffentlichen Versammlung sind eine Taktlosigkeit, die um so schwerer in die Waagschale fällt, als sie von einem Herrn in der Stellung eines Direktors der Schweizerischen Bundesbahnen begangen worden ist. Man fragt sich: was hat die Niederlassung von Deutschschweizern in der romanischen Schweiz mit dem Verkehrsteilungsgebot zu tun, über das Herr Savary am 20. März 1935 seine Zuhörer unterhalten wollte? Herr Savary soll sich nur nicht verwundern, wenn die Auffassung, er sei ein Deutschschweizer-Dasser, immer mehr Raum gewinnt. Wer darauf lauert, seine „Witze“ über die Deutschschweizer an Mann zu bringen, läuft eben Gefahr, in den Geruch besonderer Deutschschweizer-„Freundlichkeit“ zu kommen!“

In einer Entschliessung wird erklärt: „Die Kreisversammlung I des Lokomotivpersonals vom 31. März 1935 nimmt mit Bedauern Kenntnis von den Auslassungen des Herrn Savary, Kreisdirektor I, gegenüber den Deutschschweizern anlässlich eines Vortrages am 20. März 1935 in Lausanne.“

Die Verbandsleitung wird ersucht, den Vorfall noch genauer abzuklären. Gegebenenfalls sollen die zuständigen Behörden veranlaßt werden, das Personal gegenüber taktlosen Äußerungen von Oberbeamten zu schützen.“

Recht so: zuerst genaue Abklärung, dann gründliche Aufklärung, dann — wenn nötig — Kopfflämung und „Usebuzete“. (Die Kasse kennen wir nämlich auch!)

Ostpreußen und Südtirol, „Neue Zürcher Zeitung“ und „Bund“.

Der N. Z. Z. sendet ihr Berichterstatter unterm 11. April aus Berlin folgenden Drahtbericht:

Ausrottung litauischer Namen

Berlin, 11. April. (Tel. unjeres O-Korr.) In den nördlichen Gebieten von Ostpreußen erinnern noch zahlreiche Familien-, Orts-, Flur- und Flußnamen an den ursprünglich litauischen Charakter der Bevölkerung, bei der sich die Germanisierung erst vor wenigen Generationen durchgesetzt hat. In einer Kirche in Tilfit blieb der litauische Gottesdienst bis zur Zeit Bismarcks erhalten. Gegenwärtig ist eine Aktion zur Ausrottung aller an die litauische Vergangenheit erinnernden Namen im Gange. Ein Philologe hat den Auftrag erhalten, den litauischen Bezeichnungen durch Uebersetzung oder durch Anpassung einen deutschen Klang zu geben. Man rechnet mit einer Umtaufe von mehr als hundert Dörfern und einer Aenderung von mehr als tausend anderweitigen Namensbezeichnungen.

Darüber wird sich mancher Leser belustigen oder entriisten. Und es ist gewiß nicht schön, was da geschieht, so wenig wie das, was — in Südtirol geschieht. Darüber läßt sich der „Bund“ vom 7. Dez. 1934 schreiben:

Der bekannte Senator Ettore Tolomei hat kürzlich einen neuen Vorstoß zur Italianisierung der südtiroler Familiennamen eingeleitet. In gleicher Weise wie er seinerzeit alle Ortsnamen, ja sogar die Flur- und Hofnamen, in eine italienische Form umwandelte, so hat er nun für alle im Südtirol vorkommenden Familiennamen (20000) eine italienische Form erfunden und im „Archivio dell'Alto Adige“ veröffentlicht. Dabei beklagt sich der Senator tief darüber, daß die für Südtirol erlassene Verfügung der Umwandlung der Familiennamen im Lande selbst bisher keine praktische Auswirkung gefunden habe, während in der Zirkischen Mark über 50 000 Familiennamen italianisiert worden seien. Um nun der Regierung die Arbeit zu erleichtern, hat Tolomei dieses Werk geschaffen und die italienischen Formen für die Südtiroler Familiennamen geprägt*).

Mit dieser Veröffentlichung hat aber Senator Tolomei nur den ersten Schritt zur praktischen Anwendung getan. Diese soll nun durch die Behörden erfolgen, und es hat sich in letzter Zeit gezeigt, daß verschiedene Unterbehörden mit Nachdruck die Namensitalianisierung begonnen haben. So wurden im Hochpustertale (Znnichen, Sexten, Toblach) den Gemeindeangestellten vorbereitete Gesuche um Aenderung der Familiennamen zur Unterschrift vorgelegt, das heißt, man betonte lediglich, daß jene Beamten, welche nicht unterschreiben, entlassen

* Aus dem 2. Bd. des „Archivio dell'Alto Adige“: Hildebrand wird Hildebrando, Hinterhuber Dalfondo, Sittler Dalla Capanna! („Der Südtiroler“ 15. 3. 35.)

würden. Unterstützungsbewerbern jagte man nur dann eine günstige Entscheidung zu, falls sie gleichzeitig ein Gesuch um Namensänderung unterfertigten**).

Gegenwärtig sind auf den Gemeindefasteln von Znnichen und Sexten zehn Namensänderungsgesuche angehängt.

Die Italiener stießen bei der Namensänderung auf den heftigsten Widerstand. In den Gemeindefanzleien kam es zu harten Auseinandersetzungen, weil die überrumpelten Gesuchsteller tags darauf ihre Unterschrift zurückziehen wollten, dies aber nicht mehr gestattet wurde. Der Raub der Familiennamen ist der schwerste Eingriff in das Recht des einzelnen und das eines Volkes. Italien kann sich nicht darauf stützen, daß es nur dem Willen der Namensträger nachgegeben sei; für die Beurteilung der Rechtmäßigkeit des Vorganges kann es keinen Unterschied bilden, ob ein Staat den Namensraub dekretiert, wie dies in Italien im September 1928 für Südtirol der Fall war, oder ob ein Staat die Untertanen zwingt, vorbereitete Gesuche zu unterfertigen und im Weigerungsfalle mit schweren Strafen droht.

Merkwürdig ist, daß sich die Italiener nur im deutschen Südtirol so italienisch geben; anderswo sind sie viel deutschfreundlicher, nämlich wo es das Geschäft erlaubt oder nahe legt. Ihr staatliches Verkehrs- und Eisenbahngesetz gibt eine reich ausgestattete Monatschrift „Reiseland Italien“ in deutscher Sprache heraus; das ist begreiflich; denn die Deutschen sind immer noch die besten Kunden. Lächerlich mutet dann aber an, daß darin zwar die meisten Städte mit den deutschen Namen bezeichnet sind, so weit es gebräuchliche gibt, also: Florenz, Genua, Mailand, Neapel, Rom, Sorrent, Syrakus. Nur für Tirolerstädte steht überall die italienische Form, obschon uns die deutschen sicher geläufiger sind: Bolzano, Merano, Trento. Von derartigen Dingen erzählt die N. Z. Z. nichts, schon weil sie nicht mehr neu sind; man hat sich daran gewöhnt. Auch Hitler wehrt sich ja nicht für seine „Volksgenossen“ im Tirol. Aber neu und fesselnd wäre auch für die Leser der N. Z. Z., was man im „Bund“ vom 13. März lesen kann:

Die Industrialisierung Bozens wird ungefähr 3 Kilometer südlich von Bozen durchgeführt. Es fallen ihr die schönsten und wertvollsten Obst- und Weingründe zum Opfer, die das bekannte Südtiroler Edelobst und den Lagreintwein liefern.

Seit Generationen sind diese Obstkulturen gepflegt worden; sie waren der Stolz ihrer Besitzer, ihre Blüte und ihre Reife hat das Auge Hunderttausender von Fremden entzückt. Nun sind nicht weniger als 40 000 dieser Obstbäume dem Untergange geweiht. Die Besitzer müssen ihre Lebensarbeit vernichten, um Raum zu schaffen für unerwünschte Industrieanlagen, die mit ihrem Rauch und ihren sonstigen Unannehmlichkeiten die Umgebung schädigen und nur den Zweck verfolgen, das einheimische deutsche Element zu verdrängen.

Ähnliche Maßnahmen wurden letzter Zeit östlich von Bozen getroffen, wo die bekannte Lagreintraube gedeiht. Dort sind über 30 000 Quadratmeter Rebgrund für Lagerhäuser und Plätze beschlagnahmt worden. Besonders wird über die Art der Beschlagnahme Klage geführt. In früheren Jahren hat man Grundenteignungen nur im äußersten Notfall gemacht, und wenn, dann mit behördlichem Verfahren, wobei man die Entschädigungssumme festsetzte. Heute pflegt man sich dieser Mühe nicht mehr zu unterziehen. Im Bozener Boden war das Verfahren ein wesentlich einfacheres: da kam eines schönen Tages ein italienischer Baumeister und gab den Auftrag, das von ihm bezeichnete Stück innerhalb weniger Tage dem Erdboden gleichzumachen, weil nach Ablauf dieser Zeit mit dem Bau eines Objektes begonnen würde.

Von einer rechtlichen Entscheidung, von einem Schadenbetrag keine Rede. Der Bauer mußte sich an die Arbeit machen und die Rebstöcke mit der Axt heraus schlagen und seine Lebensarbeit, die die Freude seines Besitzes war, selbst vernichten! Begreiflich, daß derlei Maßnahmen schwerste Erbitterung unter der Bevölkerung hervorgerufen haben.

Warum liest man so was nicht in der N. Z. Z.? Die Zürcher trinken doch auch gern Tiroler?

** Eine Frau Waldtaler wurde aufgefordert, ihr staatlich unterstütztes Kind von 2 Jahren in Valbosco unnenen zu lassen, widerigenfalls die Unterstützung gestrichen würde. Sie hat aber die Unnenennung nicht vollzogen. („Der Südtiroler“ 15. 3. 35.)